

# Netzwerken als Schlüssel für eine erfolgreiche Rückkehr nach Deutschland



## Rückkehrer-Interview mit Dr. Alexander Nedopil, Novartis Pharma



**Zur Person: Dr. Alexander Nedopil ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Novartis Pharma GmbH in Nürnberg im Bereich Gastroenterologie. Von 2009 bis 2010 war er an der University of California San Francisco im Fachbereich Radiologie tätig. Zuvor promovierte er an der Technischen Universität in München.**

### ***Herr Nedopil, warum sind Sie ins Ausland gegangen?***

AN: Zum einen, weil mich die Forschung an der Universität in San Francisco und die Option Amerika sehr interessiert hat. Zum anderen, weil ich während meines Studiums den ersten Teil des amerikanischen Staatsexamen für Ärzte abgelegt habe und ich die Zeit in Amerika nutzen wollte, um mich für den zweiten und dritten Teil optimal vorzubereiten und die Prüfung in Amerika abzulegen. Ich war an der UCSF in Kalifornien im Bereich der Radiologie in der Laborforschung tätig, konkret in der Stammzellforschung für die Therapie von Arthrose.

### ***Seit wann sind Sie wieder in Deutschland?***

AN: Seit Januar 2010, zuvor war ich ein Jahr in Amerika.

### ***Können Sie ihre Aufgaben hier kurz beschreiben?***

AN: Ich arbeite seit Anfang des Jahres bei dem Pharmaunternehmen Novartis Pharma GmbH. Dort bin ich zuständig für die klinische Entwicklung im Bereich Gastroenterologie. Das heißt, dass ich die klinischen Studien in Deutschland im Bereich Gastroenterologie leite.

### ***Auf welchem Weg haben Sie die neue Stelle gefunden?***

AN: Im September 2009 war ich auf dem „Fit for Germany“-Workshop der GSO in San Francisco. Dort habe ich unter anderem eine Mitarbeiterin von Novartis Pharma kennengelernt. Mit der Dame bin ich dann in Kontakt geblieben und habe mein Interesse an einer Bewerbung bekundet. Sie ermutigte mich, mich für eine Stelle bei Novartis in Deutschland zu bewerben. Glücklicherweise war diese Bewerbung erfolgreich und ich habe daraufhin eine Stelle als Trainee im Bereich Medizin bekommen.

### ***Was war für Sie ausschlaggebend, nach Deutschland zurück zu kehren?***

AN: Ausschlaggebend war die Lebensqualität, die ich teilweise in Amerika vermisst habe, die sogenannte „Work-Life Balance“. Außerdem haben mich die in Deutschland ansässigen Pharmaunternehmen sehr gereizt. Immerhin haben Roche, Novartis und Bayer Schering ihren Sitz auch in Deutschland. Aber auch die positiven

Studienbedingungen, die ich in Deutschland erfahren habe, haben mich bestärkt, etwas zurück zu geben. In Amerika kommen die Absolventen hoch verschuldet aus dem Studium, in Deutschland hat man die einmalige Chance, mit sehr geringen Kosten einen hochqualifizierten Abschluss zu erlangen. Man ist sehr privilegiert, da man eine hochwertige Bildung erhält, ohne sich für sein Leben zu verschulden. Dafür bin ich sehr dankbar und diese Dankbarkeit wollte ich zurückgeben.

***Welche Unterstützung haben Sie dabei aus Deutschland erfahren? Wie verlief die Rückkehr?***

AN: Insgesamt war ich nur ein Jahr in Amerika und hatte glücklicherweise während der gesamten Zeit Kontakt zu einem Netzwerk von beruflichen Kontakten in Deutschland. Ich habe mich nicht ausgegliedert bzw. vollständig zurückgezogen, sondern Kontakt zu Professoren in Deutschland gehalten. Zur Vorbereitung auf die Rückkehr habe ich nur den GSO Workshop in besucht und alles andere selbst organisiert. Somit verlief die Rückkehr überraschend reibungslos.

***Warum haben Sie sich für einen Wechsel in die Wirtschaft entschieden?***

AN: Für mich hat sich eigentlich schon während des Studiums herauskristallisiert, dass eine Arbeit in der Wirtschaft reizvoll ist. In meiner Studienzeit habe ich sowohl in einer Klinik als auch in einem Unternehmen gearbeitet. Ich bin anschließend nach Amerika gegangen, um mir ein Jahr Zeit zu lassen, zwischen einer Tätigkeit in einer Klinik oder Industrie endgültig und gewissenhaft zu entscheiden. Der Gedanke, Medizin mit Wirtschaft zu verbinden als eine Schnittstelle zwischen den beiden sehr unterschiedlichen Bereichen, hat mir letztendlich am meisten gefallen.

***Welche positiven Veränderungen in Ihrem beruflichen Alltag in Deutschland erleben Sie?***

AN: Positiv empfinde ich, dass Arbeits- und Freizeit klar voneinander getrennt sind. Ich habe den Eindruck, dass Freizeit in Deutschland mehr geschätzt wird, d.h. dass es vom Unternehmen gefördert wird, die freie Zeit zu nutzen und nicht als getarnte Arbeitszeit betrachtet wird. Es wird nicht erwartet, dass man während seiner freien Tage auf Emails unbedingt antwortet. In Amerika gab es das Gefühl, dass man während der freien Zeit trotzdem abrufbar sein sollte, das hat das Abschalten und Kräftesammeln erschwert.

Besonders gefällt mir die Kollegialität in Deutschland. Ich habe wenig hierarchische Strukturen feststellen können, allerdings bewege ich mich hier auch nicht mehr im Universitätsalltag, bei dem es - gerade in der Medizin- zu einer starken Hierarchiebildung unter den Angestellten kommen kann.

***Was sollte sich Ihrer Meinung nach ändern, damit der Standort Deutschland für Spitzenwissenschaftler wieder interessant wird?***

AN: In Deutschland gibt es wenig Forschung, die separat von der Klinik betrieben werden kann. Im Klinikalltag bzw. Universitätsalltag bleibt die Forschung aufgrund des alltäglichen Betriebes oft auf der Strecke und erfordert ein hohes Engagement des Wissenschaftlers. In Amerika dagegen wird der Wissenschaftler freigestellt für seine Forschung und erhält dort auch eine bessere Bezahlung für seine Arbeit. In Deutschland gibt es leider keine reinen Forscherstellen, die auch noch so bezahlt werden, dass man davon leben könnte. Oder andersherum, eine reine Klinikerstelle gibt es auch nicht, vielmehr muss der Kliniker immer nebenher ein wenig Forschung betreiben. In Amerika sind die beiden Bereiche stärker getrennt, es gibt zum Beispiel

ein sogenanntes Forscherjahr, in dem man zur Forschung freigestellt wird. Hier läuft die Forschung neben der Facharztausbildung.

***Welche Empfehlungen möchten Sie anderen Rückkehrern mit auf den Weg geben?***

AN: Viele Wissenschaftler, die längere Zeit im Ausland forschen und arbeiten, verlieren den Anschluss an die Kontakte nach Deutschland. Kontakte die man früher hatte, werden im Ausland nicht gehalten und dann bei einer Rückkehr nach Deutschland wieder mühsam aktiviert. Lieber sollte man einige Anstrengung und Überwindung in Kauf nehmen, die es kostet, die beruflichen Kontakte auch während des Auslandsaufenthaltes aufrechtzuerhalten. Neben diesen Kontakten ist es außerdem wichtig, sich nach Berufssparten und -möglichkeiten umzuschauen und dabei vielleicht auch professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Der Workshop der GSO war für mich dabei wirklich entscheidend, weil mir verschiedene Berufsmöglichkeiten aufgezeigt wurden, an die ich vorher gar nicht gedacht hatte und ich viele spannende Kontakte kennengelernt habe. Ansonsten hätte ich wahrscheinlich schmalspuriger gedacht und wäre ungezielter vorgegangen, d.h. Unternehmen, die ich während meiner Studienzeit kennengelernt habe, erneut kontaktiert oder Initiativbewerbungen an Beratungsfirmen versendet.

***Herr Nedopil, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch.***